

MICHEL MEURGER⁴

Der Löwenanteil: illusorische Erscheinungen und wiederholte Wegzauberungen

Anhand von Karl-Hans Taakes Auseinandersetzung mit Meret Fehlmann (*ZfA*, Bd. 21, Nr. 1) haben sich wohl die Leser der *Zeitschrift für Anomalistik* ein Bild seiner Position machen können. Aus seiner Sicht als Zoologe und dank einer umfangreichen und lobenswerten Arbeit schlägt er vor, in der Bestie des Gévaudan einen jungen „männlichen Löwen“ zu erkennen (Taake, 2021: 244). Eine solche Identifizierung ist nicht ganz neu, auch wenn Meret Fehlmann mit Recht bemerkt hat, dass vor den 1980er Jahren nur wenige Quellen das Gemetzel von 1764–1767 einem Löwen beziehungsweise einer anderen Großkatze zugeschrieben hatten (Fehlmann, 2021: 247). Vor allem im ersten Jahr der Angriffe wurde diese Hypothese der Raubkatzen aufgestellt und zwar mit einer rivalisierenden exotischen Spekulation, nämlich der von der Hyäne: „Zahlreiche Leute halten es (das Tier) für eine Hyäne und andere für einen Panther, der seinem Führer aus den Händen entsprungen sei“, ist im *Courrier d'Avignon* zu lesen (Pourcher, 1981: 95).

Schon im Frankreich des 16. Jahrhunderts wurden hinsichtlich einiger Angriffe auf Menschen Anspielungen auf – unter anderen – Panther oder Leoparden gemacht (Meurger, 1990). Dennoch sollte im Gévaudan die Hyäne bald als die ideale Verdächtige auftreten (Smith, 2011: 44–47). Nachdem von der Raubkatzen-Hypothese eine Weile nicht mehr die Rede war, tauchte sie erst in der Neuzeit bei einigen wenigen Theoretikern wieder auf. Nicht aufgrund von Sichtungen, sondern durch die anscheinend ungewöhnlichen Angriffstechniken der Bestie wird ihr von diesen Interpreten eine katzenartige Morphologie verliehen. In der Tat würden die laut einigen Zeugenberichten den Opfern zugefügten schweren Verletzungen auf den Einsatz von mächtigen Krallen hinweisen.

In Anlehnung an diese Interpretation nahm ein wenig bekannter Autor, René de Chantal, die Hypothese des Dragonerhauptmanns Duhamel wieder auf, der in der Bestie ein Zwitterding von einem Löwen und einem nicht genau identifizierten Tier sah. In Chantals Augen sei sie ein Zwitter von Löwe und Tiger – ein „Tigron“, der von „Dr. Frankensteins Jüngern“ erzeugt worden sei (Chantal, 1983: 218–221; 337). Zuletzt schlug im ersten Jahrzehnt des heutigen Jahrhunderts ein produktiver Regionalspezialist zum Thema der Bestie, Guy Crouzet, eine wei-

4 **Michel Meurger** ist Essayist. Er hat insbesondere die Rationalisierungsprozesse zu übernatürlichen Wesen untersucht. Zu seinen veröffentlichten Werken gehören: *Lake monster traditions: A cross cultural analysis* (1988) und *Histoire Naturelle des Dragons* (2006). Meurger ist der französische Korrespondent für die britische Zeitschrift *Fortean Times*.

tere Lösung vor. Seiner Ansicht nach hätten mehrere Angreiferarten zum Blutbad beigetragen: Wölfe, Hyänen und ein „Krallentier“ – also eine Großkatze (Crouzet, 2010: 38–40, 65–67). Nach meiner Ansicht überschreitet Crouzet die Grenzen der Glaubwürdigkeit mit seiner These, dass zwei exotische Angreiferarten in ein und demselben Gebiet gleichzeitig aktiv sein könnten und dazu noch in demselben Zeitraum, in dem auch Wolfsangriffe stattfinden. Wie dem auch sei, Karl-Hans Taake lässt sich, wie es scheint, mit in die Reihe von solchen Autoren wie Crouzet und de Chantal einordnen, da sie alle drei der Hypothese der Großkatzen einen neuen Impuls geben wollten. Im Gegensatz dazu erkennen Meurger (1990), Smith (2011) oder Moriceau (2008) die exotischen Raubkatzen dieser Vorfälle nur als zoologische Mythen an und halten spezialisierte Wölfe für die Angriffe für verantwortlich.

De Chantal, Crouzet und Taake erwarten allein von der Zoologie, die verwickelten Ereignisse von 1764–67 zu entwirren. Alle drei konzentrieren sich auf die anomalistischen Aspekte aus den Unterlagen zum Gévaudan und verquicken dabei manche Beschreibungen der Bestie und sonderbare Angriffstechniken, um ein Phantombild entwerfen zu können, das an eine exotische Raubkatze erinnert. Aufgrund seiner Ausbildung als Biologe und nach einer beträchtlichen Forschungsarbeit vermag Taake ein Bild der Bestie des Gévaudan zu entwerfen, das viel differenzierter ist als die trockenen Entwürfe von de Chantal und Crouzet (Taake, 2020: 14). Jedoch ist die Kohärenz des Bildes nur Schein. Diese Taaksche löwenartige Bestie ist wie ein Mosaik zusammengesetzt; dies durch eine Anhäufung von Details in Bezug auf den Körper wie auch auf das Verhalten, die allesamt von anderen Merkmalen infrage gestellt werden könnten, die Angriffe von Wölfen suggerieren.

Der Gévaudan-Fall bildet eine Vermischung aus Natur und Kultur, die eine rigorose Rationalisierung nicht erlaubt, mit der Taake sie nach neopositivistischer Art zu behandeln versucht. Als diese blutigen Ereignisse im Jahre 1767 zu Ende sind, bleibt den Jägern in den Händen nur eines, nämlich die Leichen von Wölfen.

Ich kann mich mit dem Phantombild des Biologen an dieser Stelle nicht ausführlich auseinandersetzen. Ein Beispiel soll genügen: Taake geht unkritisch an die von einem dortigen Geistlichen, Jean-Baptiste Ollier, verfasste *Description de l'Anthropophage* (Beschreibung des Anthropophagen, 1766) heran. Diese Schrift liefert folgende Elemente wie „les griffes redoutables“ (die entsetzlichen Krallen), „la tête fort gosse“ (den recht dicken Kopf) wie auch „le bond“ (den Sprung), die Taake dazu dienen, seine Vorstellung von einer spekulativen Großkatze zu stützen (Fabre, 1999: 139–140 und Taake, 2020: 14). In einem anderen Brief fügt der Pfarrer aus Lorcières die „Länge der Fußspuren des Untiers“ (16 cm) hinzu, die er selber gemessen habe (Fabre, 1999: 142). Taake übernimmt diese Maße (Taake, 2020: 14). Derartige riesige Trittsiegel können tatsächlich nur der Spur einer Raubkatze, etwa einem Löwen, entsprechen. Im Sinne eines Autoritätsarguments, als wären diese Elemente unbestreitbar, zwingt Taake Krallen und große

Fußspuren in seine Schilderung der Bestie hinein. Doch wird ihre Glaubwürdigkeit sowohl von den Behörden des 18. Jahrhunderts als auch von den Historikern des 20. Jahrhunderts bestritten. Der Unterabgeordnete Montluc bezeichnet die Beschreibung der Bestie durch Ollier als „lächerlich“ (Fabre, 1999: 141). Im Hinblick auf die riesigen Trittsiegel gesteht der Abt François Fabre, er sei diesbezüglich skeptisch und nehme an, der von dem Außergewöhnlichen am „Untier“ überzeugte Pfarrer aus Lorcières habe die Maße an einem Ort genommen, wo der Angreifer hätte rutschen können (Fabre, 1999: 141). Bemerkenswert ist, dass die ungewöhnlich riesigen von Ollier gemessenen und von Taake angeführten Trittsiegel im Widerspruch zu den viel kleineren Fußspuren stehen, über die Jäger berichtet haben, namentlich der königliche Gesandte François Antoine. Dieser würde keinen Unterschied zwischen den Spuren der Bestie und „denen eines großen Wolfs“ sehen (Fabre, 1999: 80). Diese Meinung teilt auch der Abt Fabre, demzufolge der „Menschenfresser“ ein „Wolf, mehr nicht“ sei (Fabre, 1999: 169). Ebenfalls würde Antoine statt „Krallen“ „nur die Zehen eines großen Wolfs“ sehen. Wo die einen von Krallen (auf französisch „griffes“) berichten, erwähnen andere „Zehen“ (auf französisch: „ongles“) (Chantal, 1983: 218–221).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Taake nur diejenigen Elemente der Zeugenberichte auswählte, die für seine These sprachen, während er widersprechende Berichte geringschätzt beziehungsweise beiseite gelassen hat. Eines der wesentlichen Merkmale der Affären um die Bestie hat er übersehen, nämlich die Unbeständigkeit der Morphologie in den Schilderungen des Tieres. Noch schlimmer! Aufgrund der Außergewöhnlichkeit seiner Hypothese wird er mit einem Problem konfrontiert: Wie kann er etwa erklären, dass die beiden alleinigen „offiziellen“ Bestien – der 1765 von François Antoine erschossene große Wolf und das 1767 von einem Kind aus der Ortschaft, Jean Chastel, erlegte Tier – Hundarten gewesen sind? Und wie die „Wegzauberung“ des „echten“ Verantwortlichen für die Verwüstungen, nämlich des jungen entkommenen Löwen?

Der erste Biograph der Bestie des Gévaudan, der Abt Pourcher, der das Misstrauen einiger Einheimischen teilte, vermutete, François Antoine, der einen gewöhnlichen Wolf erschossen hatte, habe mit dem Einverständnis von Präparatoren seine Beute für die Bestie ausgegeben. Ärzte aus Clermont-Ferrand hätten zur Mystifikation beigetragen, weswegen Antoine dieses „unverschämte Protokoll“ hätte drucken lassen können (Pourcher, 1981: 830, 896).

Taake greift diese Idee der Verschwörung wieder auf, aber bei ihm bezieht sie sich nicht mehr auf den königlichen Jäger, sondern auf Antoine Chastel: Der habe „einen x-beliebigen Wolf erschossen“, dann das Protokoll verfälscht, indem er dieser banalen Hundart ein paar Attribute der „echten“ Bestie zugeschrieben habe (Taake, 2021: 245). Taake zeigt sich streng gegenüber denjenigen, die in dem Drama des Gévaudan Wölfe als alleinige Verursacher annehmen. So kritisiert er deswegen anerkannte Historiker wie Moriceau und Smith und hält deren Argumentation für „inakzeptabel“ (Taake, 2021: 244–245).

Nun frage ich mich, ob beide getadelten Autoren ihrerseits Taakes Theorie für „akzeptabel“ halten würden, wenn er behauptet, er könnte den Gévaudan-Begebenheiten eine endgültige monokausale Lösung geben, indem er einer Variante der Verschwörungstheorie anhängt und die Wegzauberung der Leiche des außergewöhnlichen Angreifers in Kauf nimmt. Wiederholte Wegzauberungen, denn wir begegnen diesem Phänomen bei Taake erneut, wenn er es als Lösung eines viel späteren (1913) Vorfalles, nämlich des „Bauernschrecks“ in den österreichischen Alpen, verwendet. Ein Journalist, Werner Thelian, hat dem Ereignis eine ganze Schrift gewidmet (Thelian, 2014). Fünf Jahre später untersuchte der Kryptozoologe André Kramer seinerseits die Begebenheit (Kramer, 2020).

Die Beweisführungen von Thelian (2014), Kramer (2020) und auch von Taake beruhen auf Zeitungsberichterstattungen. Während sich der Erstgenannte vornimmt, vor allem eine „Zeitungssensation“ soziologisch zu untersuchen, versucht Taake, die zoologische Identität des Bauernschrecks zu enthüllen, wie schon aus dem Titel seines Aufsatzes deutlich wird. In der Tat wird sich der Forscher bemühen, zu beweisen, „wie Angriffe geflohener Großkatzen zu Wolfsangriffen umgedeutet werden“.

Anstatt sich einer multifaktoriellen Interpretation zuzuwenden, die zu verschiedenen alternativen Erklärungsmodellen führen könnte, gestaltet der Autor sein Beweismaterial aus einer naturalistischen monokausalen Sicht. Solch eine Einstellung setzt ein spezifisches Verhältnis zu dem Sammelmaterial voraus. Obwohl er einräumt, Zeitungsartikeln werde „im Allgemeinen nicht derselbe dokumentarische Wert zuerkannt wie etwa behördlichen Dokumenten“, behauptet er trotz allem, sie hätten einen Wert als Beweismaterial hinsichtlich seiner zoologischen Hypothese (Taake, 2022: 137). In der Tat betrachtet der Biologe das Zeitungsmaterial als ein kognitives Ganzes, eine einheitliche Quelle naturalistischer Informationen über eine verborgene Seite des Wirklichen. Tageszeitungen mit unterschiedlichen politischen beziehungsweise konfessionellen Meinungen, mit so verschiedenen kulturellen Redaktionen wie zum Beispiel das *Grazer Tagblatt*, das *Grazer Volksblatt*, die *Wiener Reichspost* und die *Arbeiterzeitung* werden hier nur unreflektiert als Belege angeführt, basierend auf der Anzahl an gelieferten Informationen und deren Übereinstimmung mit der Großkatzenhypothese.

Taake überhört die „Katzenmusik“ dieser verschiedenen Pressestimmen und ignoriert die vielfältigen Leserkreise und folglich auch kulturelle, multidimensionale Erwartungen. Dennoch bildete der Wettstreit zwischen Zeitungen einen unterschwelligeren Text der Nachrichten, die der Autor nur oberflächlich erfasst, indem er an dem eigentlichen Ereignis und dem Wortwörtlichen haften bleibt. Doch die Rivalitäten unter Regionalzeitungen und der Wetteifer zwischen Presseorganen haben womöglich bei einigen Zeitungen zu einem größeren Engagement in der „Bauernschreck-Affäre“ geführt. So hat beispielsweise der Pressekorrespondent aus dem *Grazer Volksblatt* gründlichere Nachforschungen zu Gerüchten über das Entkommen von Großkatzen

aus einem Eisenbahnwagen angestellt (Taake, 2022: 147–148). Der Rückgriff auf das Exotische, der auf das Sensationsmotiv der entflohenen Löwin gelegte Schwerpunkt, der Verweis auf Experten, die das Außergewöhnliche unterstützen sollen – all dies lehnte sich wahrscheinlich sowohl an die einzelnen Pressemeldungen als auch an die vorgeprägten und internationalen Themen der „Vermischten Nachrichten“ an.

Im Artikel wird skeptischen Positionen, die das Entkommen der Löwin nicht für sehr plausibel halten oder sogar zurückweisen, kaum Platz zugestanden. Hingegen führt der Autor alle von den Zeitungsexperten gelieferten technischen Details zur Stützung der Hypothese des Vorhandenseins von Großkatzen auf der Alm an. Mit Spekulationen will er nachweisen, dass jede unexotische Deutung der Fakten unmöglich sei. So führt er einen Grazer Ingenieur an, der, nachdem er die Tiefe der Bisswunde am Rücken eines „Rindes“ sorgfältig gemessen hat, einen Wolfsangriff ausschließt. Und ein Bezirkskommissar behauptete aufgrund seiner Untersuchung der Verletzungen am Hinterschenkel eines Kalbes, die tiefen Krallenabdrücke hätten mit dem Angriff eines hundeartigen Tiers gar nichts zu tun (Taake, 2022: 140). Der Autor berichtet über solche Untersuchungen, ohne sie zu kritisch zu diskutieren. Taake beschreibt – von Lokalzeitungen ausgehend – eine präzise Gedankenfolge in den Zeugenberichterstattungen über den Bauernschreck: Zunächst schildern die Augenzeugen Anfang Sommer 1913 eine europäische Großkatze, einen „Luchs“; dann berichtet Ende August desselben Jahres „eine Gruppe von sechs Jägern“, „eine Löwin habe sich einem der Jäger bis auf 20 Schritte genähert“ (*Reichspost*, 29. August) (Taake, 2022: 139). Dennoch lässt sich eine solche Verkettung in den Berichterstattungen, die von einer heimischen zu einer exotischen Raubkatze übergeht, keineswegs auf das Jahr 1913 oder auch auf das Land Österreich beschränken. In solch einem Vorfall haben wohl die journalistischen Spekulationen auf die Identifizierungsveränderungen der Großkatzen teilweise einwirken können.

2020 hat André Kramer die Ähnlichkeit des Falls in den Lavanttaler Alpen und desjenigen vom „Walliser Untier“ aus dem Jahre 1946 hervorgehoben (Kramer, 2020: 82). In der Schweiz teilte der Naturforscher und Abt Ignace Mariétan (1882–1971) mit, der nicht erkannte Angreifer auf Schafe auf der Weide sei in seinen Augen ein Luchs. Diese Spekulation wurde durch Presse und Funk weit verbreitet. Es meldeten sich danach mehrere Zeugen. Ihre recht detaillierten Beschreibungen schienen die Meinung des Klerikers zu bestärken. Ein Waldhüter, der in der Regel gute Beobachtungsfähigkeiten sowie gute pragmatische Naturkenntnisse haben sollte, schilderte ein Tier mit einem kurzen Schwanz und runden Kopf, während ein Jugendlicher dem erblickten Tier die Merkmale des Luchses zuschrieb, nämlich Spitzohren mit feinen Haaren an deren Enden. Doch bekommt das mysteriöse Tier im Laufe der Zeit eine andere Größe und exotische Züge, behält aber dabei sein katzenartiges Aussehen. Von nun an beschwören die Berichterstatter einen „Puma“ herauf. Das Wesen wird vielfältig, etwas später wird dann von einer ganzen „Pantherfamilie“: dem Vater, der Mutter und ihren drei Jungen erzählt (Mariétan, 1946: 102–103).

Im Juni 1913 hatte sich das *Grazer Volksblatt* für die Verfechter des mutmaßlichen „Luchses“ in den Lavanttaler Alpen eingesetzt. Nun vermutete das Blatt im nächsten Oktober, der „Bauernschreck“ könnte aus einer ganzen Menagerie bestehen: aus einer Löwin und ihren Jungen und dazu zwei Wölfen, die alle nach einem Eisenbahnunfall vielleicht ihren Käfigen entsprungen wären (Taake, 2022: 143). Dementsprechend geht man von einer einzigen Großkatze zu vielfachen spekulativen Raubtieren über. Der Autor hält die Realität eines Entkommens von Großkatzen für „ein wahrscheinliches Szenario“ und nimmt an, nachdem er den Unfallsort bestimmt und den Kilometerstand genau geprüft hat, dass diese Raubtiere wohl die Lavanttaler Alpen erreicht haben und somit für die Angriffe auf das Vieh verantwortlich sein könnten (Taake, 2022: 147–148).

Bei Annahme eines Entkommens von Großkatzen sollten ethologische Fragen in Betracht gezogen werden. Wie hätte sich eine an die Gefangenschaft gewöhnte Löwin in so kurzer Zeit einer neuen und fremden Umgebung anpassen, Angriffsstrategien wiederfinden und ihren Jungen die Jagdtechnik beibringen können? Wenn man die Aussage ernst nimmt, dass ein Jäger einer Löwin begegnet sei, die sich ihm „auf 20 Schritt“ genähert habe, müsste man dann nicht auch die einen Monat früher erfolgte Beobachtung von einem Luchs durch einen Bauernknecht (*Reichspost*, 29. August 1913, Taake, 2022: 139) ernst nehmen?

In jedem Fall ist es sehr unwahrscheinlich, dass zwei verschiedene Arten von Großkatzen im Juli und August auf der Alm hätten zusammenleben und noch dazu Wölfen Gesellschaft leisten können! Ebenso unhaltbar scheint, dass eine Löwin mitsamt Jungen sowie ein Luchs nur beobachtet und sie nicht irgendwann in einem Museum der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten.

Bei all diesen Berichten über geheimnisvolle Großkatzen stellt sich letztendlich heraus, dass die einzigen, von Jägern totgeschossenen Angreifer immer hundeartige Tiere gewesen waren – im vorliegenden Fall Wölfe – und niemals exotische Großkatzen. So stand es auch mit der Walliser Untier-Affäre, die mit der Erlegung des Wolfes aus Eischoll, dessen ausgestopfte Leiche im Kantonsmuseum in Sion zu sehen ist, zu Ende ging. Das ist auch der Fall bei dem „offiziellen“ Bauernschreck, nämlich dem von dem Revierjäger Steinbauer erschossenen Wolf, den sich die Besucher im *Wolfsberger Museum im Lavanthaus* (Kärnten) anschauen können.

Ähnliche ausgestopfte Wölfe zeugen von der Präsenz von Wölfen im Wallis von 1946 und in den Lavanttaler Alpen von 1913. Das Vorhandensein von „Panthern“ im Wallis oder von einer „Löwin“ in der Steiermark hingegen wird nur anhand von Presseberichten dokumentiert.

Da sich der Autor der Inkonsistenz der Zeugenberichte von Großkatzen bewusst ist, verlässt er sich nicht allein auf die oben erwähnte Aussage, wonach eine Löwin auf der Alm aus großer Nähe beobachtet worden sei (Taake, 2022: 139). Wie bereits festgestellt, nehmen in dem vorliegenden Artikel die Untersuchungen von Angriffsverletzungen durch Zeitungs-experten eine besondere Stellung ein. Weil Biss- beziehungsweise Krallenwunden mit den Jagdstrategien des Wolfes unvereinbar sind, kann daraus die Präsenz einer Großkatze abgeleitet werden, genauso wie sich das Phantombild des Verbrechers am Ende einer Obduktion durch die wissenschaftliche Polizei abzeichnet. Jedoch ziehen sich irrtümliche Gutachten durch die Geschichte der Kriminologie hindurch, und man darf meinen, der etwas zu überzeugte Autor habe eine Vorliebe für außergewöhnliche Lösungen, obwohl viele Details seiner Großkatzen-Metahypothese widersprechen. So belächelt er in seinem Kommentar zu einer Fotoaufnahme eines im März 1914 erlegten Wolfs die verbreitete Meinung, wonach dieser mittelgroße Angreifer für den Tod von „mehrjährigen Stieren“, wie auch für das Verschleppen von „Hunderte Kilogramm schweren Rindern“ verantwortlich sei (Taake, 2022: 145). Warum geht er nicht auf eine Aussage des ihm bekannten Autors Thelian ein, der hinsichtlich der vom Bauernschreck angerichteten Blutbäder das bekannte Phänomen des „surplus killing“ erwähnt, bei dem „Wölfe häufig tatsächlich weitaus mehr Beutetiere töten, als sie eigentlich zur Deckung ihres Nahrungsbedarfes benötigen“ (Thelian, 2014: 240)? Solches Verhalten von Wölfen lässt sich nicht auf die Lavanttaler Alpen beschränken. Der ersten Bestie aus den Vogesen, die 1977 mittels eines bei einer Treibjagd aufgenommen Fotos als hundeartiges Tier deutlich erkannt wurde, wird die ungeheure Jagdbeute von 300 niedergemetzelten Tieren zugeschrieben (Picard, 1989: 177).

Ein letztes Wort noch zu den verschiedenen großen Fußspuren, die in den Lavanttaler Alpen gemessen wurden. Neben Spuren, die die Anwesenheit von Wölfen verraten sollten, wurden übergroße Trittsiegel entdeckt, die Journalisten einer „Löwin“ zuschrieben (Taake, 2022: 141–142). Selbstverständlich greift Taake diese Identifizierung auf und setzt sie mit dem mutmaßlichen Entkommen der Löwin und deren Jungen in einen Zusammenhang (Taake, 2022: 148). Der oben erwähnte Abt Fabre hatte versucht, eine alternative Hypothese zu dem übergroßen, von dem Pfarrer Ollier abgedruckten Trittsiegel aufzustellen, während sich der Autor und Biologe Taake nicht darum bemüht hat.

Somit hätten weniger spekulative Begeisterung sowie eine gemäßigttere Haltung dem Thema gegenüber den Verfasser bestimmt daran gehindert, sich auf eine einzige Darlegung der Zusammenhänge zu beschränken und weitere Interpretationsmöglichkeiten zu übersehen.

Aufgrund fehlender methodischer Forschung zu solchen Phänomenen in der österreichischen Geschichte scheint der „Bauernschreck“-Fall singulär zu sein. Doch sollte er in einen

europäischen Rahmen eingeordnet und damit als Teil eines historisch bekannten und überdauernden Phänomens betrachtet werden. Während Anfang Februar 1765 weitere Treibjagden auf die Bestie im Gévaudan erfolgt, erfuhren die Zeitgenossen König Ludwigs XV. aus den französischen und britischen Zeitungen, Jäger hätten in Kärnten den Verwüstungen „einer grausamen, einer Hyäne ziemlich ähnlichen Bestie, die schon zahllose Menschen gefressen hätte“, gerade ein Ende gemacht (Meurger, 2015: 21). Wann werden wir endlich eine spezifische Untersuchung zu der kärntnerischen Hyäne lesen können, die sich mit Jay Smiths Abwendung von der Identifizierungstheorie über die vermeintliche „Hyäne im Gévaudan“ vergleichen ließe? In allen solchen Fällen erwiesen sich die exotischen Identifizierungen – wenn Sie gestatten, Herr Taake – schließlich als illusorisch.

In der Tat sollte, meiner Meinung nach, der wiederholte Rückgriff auf (falsche) exotische Identifizierungen bei Angriffen auf Menschen im europäischen Raum untersucht werden. Dazu sollte beispielsweise der Vorfall mit dem Untier aus Chaves gehören. Im Jahre 1760 – vier Jahre vor dem Beginn der Gévaudan-Affäre – sei in den nordportugiesischen Bergen ein furchterregender Angreifer erschienen. Das Untier habe beinahe so viele Opfer (Frauen oder Kinder) gefordert wie die Bestie des Gévaudan. 200 Reiter machten vergeblich Jagd auf das Tier. Nach zahlreichen erfolglosen Treibjagden habe ein Jäger, der auf dessen Hunger nach Kinderfleisch gesetzt habe, das Stellen einer Falle vorgeschlagen. Ein kleiner Junge wurde angeblich von einem kräftigen Mann an ein gespanntes Seil gehängt, während sich 12 Schützen in der Nähe des menschlichen Köders auf die Lauer gelegt hätten. Gerade in dem Moment, als das Tier nach seiner Beute zu schnappen versucht habe, hätten die Männer aus dem Versteck geschossen. Danach hätten sie dem schwerverletzten Tier den Gnadenschuss gegeben. Da habe sich herausgestellt, dass es sich um einen großen Wolf von fast einem Meter Körperlänge (ohne den Schwanz) gehandelt habe (Todaro, 2013: 486).

Der Vorfall gelangte dann durch die Presse an die Öffentlichkeit, zuerst in Portugal, dann in Spanien. Die 1760 in Lissabon veröffentlichte Flugschrift schilderte jedoch keinen Wolf. Vielmehr wurde in Text und Bild über ein „unbekanntes“, „wie ein Pferd so großes“ und mit einem dicken Katzenkopf versehenes „Untier“ ausführlich berichtet. Der grob geschnittene Holzschnitt (siehe Abbildung 1) zeigt ein Tier mit massiven Löwenformen, das mit einer Mähne und einem langen schlangenartigen Schwanz ausgestattet ist, der mit einer für Löwen typischen Quaste endet.

In Spanien nahm der Küster von Badajoz die Beschreibung und das Bild der dichtbehaarten „Gato Grande“ (Großkatze) wieder auf (Meurger, 2019: 66–67).

2019 entdeckte ich erstaunt eine französische Übersetzung der portugiesischen Flugschrift *Relation Contenant les Ravages d'une Monstrueuse Bête Féroce Inconnue* (Bericht über die Verwüstungen eines Grausamen, Unbekannten und Ungeheuren Tieres) (Didot, Paris, 1760) auf



Abb. 1: Relation concernant les ravages d'une monstrueuse bête féroce inconnue, laquelle [...]
(Quelle: Bibliothèque cynégétique du Verne)

einer Internetverkaufsseite. Die grafische Darstellung auf dem Holzschnitt zu diesem Dokument ist bei weitem von höherer Qualität als bei dem portugiesischen Originalbild. Der Holzschnitt lässt nämlich den langen gewundenen Schwanz mit der löwenartigen Quaste am oberen Ende deutlich hervortreten.

Wenn man René de Chantal Glauben schenken soll, so deutet nur ein einziger Zeugenbericht vom Dezember 1765 auf ein ähnliches Merkmal hin (Chantal, 1983: 221). Bei genauer Betrachtung sind also die Berichterstattungen von 1764–1767, auf denen Taakes Löwen-Hypothese beruht, äußerst selten und rechtfertigen seine zoologischen Spekulationen ganz und gar nicht.

Von einem kulturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen hätte dagegen die Veröffentlichung der Übersetzung der portugiesischen Flugschrift beträchtliche Auswirkungen haben

können. In einem Brief vom Oktober 1764 erwähnte der Graf von Morangiés die Hypothese eines möglichen afrikanischen Ursprungs der Bestie, etwa eines Löwen (Smith, 2011: 84). Man darf sich fragen, ob solche flüchtigen Anspielungen etwa nicht auf die Lektüre des Berichts von 1760 über das „grausame unbekanntes Untier“ zurückzuführen sind. Den Ungebildeten aus dem Gévaudan aber bot der Holzschnitt auf der Flugschrift das schöne Porträt eines mit jener löwenartigen Schwanzquaste ausgestatteten „Tier(s) mit Krallen“ an. Sie brauchten einen Löwen in Fleisch und Blut nicht einmal zu sehen zu bekommen, um so charakteristische Details kennen zu lernen wie die „Schwanzquaste“. Die volkstümlichen, in dem damaligen Frankreich gängigen Druckgrafiken konnten sie informieren und ihre Imagination befeuern.

Jedoch sollte die kulturelle Hypothese nicht den gleichen Schein von Gewissheiten vermitteln, wie es Taakes naturalistische Hypothese zu Unrecht tut. Hier ist, wie mir scheint, Vorsicht angebracht. Auf diesem Gebiet sollte man eher mehrfache Deutungsmöglichkeiten in Erwägung ziehen, als ein vollständiges und einheitliches Phantombild des Verursachers des Gemetzels von 1764–1767 zu erstellen. Will man dieser furchtbaren Affäre auf den Grund gehen und dabei – um Taakes Formulierung wieder aufzunehmen – eine „zoologische Perspektive“ (Taake, 2021: 244) einnehmen, so würde ich eher zu der Lösung tendieren, die der Ökologe François de Beaufort in seiner umfangreichen These zum Wolf (1988) entwickelt hat, wonach man es mit „mehreren menschenfressenden, gleichzeitig angreifenden Wölfen“ zu tun habe (Meurger, 2017: 47).

Literatur

- Chantal, R. de (1983). *La fin d'une énigme: La bête du Gévaudan*. La Pensée Universelle.
- Crouzet, G. (2010). *Bêtes en Gévaudan*. Editions G. Crouzet.
- Fabre, F. (1999). *La bête du Gévaudan*. Edition complétée par Jean Richard de Borée.
- Fehlmann, M. (2021). Löwe oder Wolf: Vom Nachleben der Mythischen Bête du Gévaudan. *Zeitschrift für Anomalistik*, 21(1), 246–249.
- Kramer, A. (2020). Der Bauernschreck in der Steiermark: Ein früher Fall einer Alien-Big-Cat in Mitteleuropa? *Jahrbuch für Kryptozoologie*, 1. Juli 2020, 67–85.
- Mariétan, I. (1945–1946). Les fauves du Valais en 194. *Bulletin de la Murithienne*, LXIII, 102–120.
- Meurger, M. (1990). Les félins exotiques dans le légendaire Français. *Communications*, 52, 175–196.
- Meurger, M. (2015). Du côté des loups II: Garous et meneurs de loups littéraires. *Le Visage Vert*, 25, 11–32.
- Meurger, M. (2017). Du côté des loups IV: Garous et meneurs de loups littéraires. *Le Visage Vert*, 29, 41–82.

- Meurger, M. (2019). Du côté des loups V: Garous et meneurs de loups littéraires. *Le Visage Vert*, 31, 49–68.
- Moriceau, J.-M. (2008). *La bête du Gévaudan 1764–1767*. Larousse.
- Picard, G. (1989). *La bête des Vosges*. La Nuée Bleue.
- Pourcher, P. (1981). *Histoire de la bête du Gévaudan*. Laffitte Reprints.
- Smith, J. M. (2021). *Monsters of the Gévaudan: The making of a beast*. Harvard University Press.
- Taake, K.-H. (2020). Carnivore attacks on humans in historic France and Germany: To which species did the attackers belong? *ResearchGate*, 2–28.
- Taake, K.-H. (2021). Anmerkungen zu den Raubtierangriffen im frühneuzeitlichen Frankreich. *Zeitschrift für Anomalistik*, 21(1), 243–249.
- Taake, K.-H. (2022). Vom „Bauernschreck“ der Lavanttaler Alpen bis zu den französischen „Bestien“: Wie Angriffe geflohener Großkatzen zu Wolfsangriffen umgedeutet werden. *Zeitschrift für Anomalistik*, 22(1), 136–155.
- Thelian, W. M. (2014). *Der Bauernschreck*. WMT Books.
- Todaro, G. (2013). *Man-Eater of the Gévaudan*. Lullu.